

Zur Präsentation prähistorischer Gebäude in archäologischen Freigeländen

Zeit: Donnerstag, 20. – Freitag, 21. Oktober 2022

Dem Schutz, der Rekonstruktion und anschließenden Präsentation archäologischer Denkmäler und Grabungsbefunde kam in der Archäologie schon immer ein großer Stellenwert zu. Die langfristige Bewahrung von ergrabenen Überresten gehört dabei zu den schwierigsten und anspruchsvollsten Aufgaben der Denkmalpflege überhaupt. Diese geschieht aus sehr unterschiedlichen, teils konkurrierenden, teils gegensätzlichen Motiven. Hauptgrund ist die Erhaltung und der größtmögliche Schutz der Originalsubstanz. Daneben besitzt aber auch eine breite Öffentlichkeit ein berechtigtes Interesse nicht nur an der fachgerechten Erforschung, sondern auch einer zeitgemäßen, informativen und spannenden Aufbereitung der Überreste.

Die Möglichkeiten dazu sind vielfältig und reichen von einer Präsentation des Originalbefundes mit und ohne Schutzdach oder Schutzbau über die Anastylose, die Voll- oder Teilrekonstruktion bis hin zum Nach- bzw. Wiederaufbau. Auch können die Befunde zu ihrem Schutz wieder zur Gänze zugeschüttet, im Gelände modelliert und auf unterschiedliche Art und Weise markiert werden. Neben Darstellungen auf Tafeln vor Ort kann durch die Anwendung von Apps, virtuellen Realitäten und 3D-Rekonstruktionen das vermutete Aussehen auf Basis der ursprünglichen Befunde visualisiert und medial vermittelt werden.

So zahlreich die Maßnahmen, so breit gefächert ist auch die Diskussion über die Zulässigkeit der jeweiligen Methoden im Wechselspiel zwischen konservatorischen Ansprüchen, infrastrukturellen Gegebenheiten, ästhetischen und funktionalen Anforderungen sowie den modernen Zielen der Vermittlung. Es gilt daher immer individuelle Lösungen zu finden, die nicht nur auf die Entstehungs- und Zerstörungsgeschichte des jeweiligen Bauwerks, sondern auch auf den topographischen und kulturlandschaftlichen Kontext und umweltbezogene Bedingungen an den einzelnen Stätten Rücksicht nehmen müssen.

Bei der Tagung soll anhand ausgewählter Fallbeispiele ein Einblick in aktuelle Fragestellungen und Problemfelder zu dieser Thematik geboten, vielfältige Möglichkeiten der Sicherung und der Substanzerhaltung besprochen sowie unterschiedliche didaktische Konzepte und Perspektiven der analogen wie virtuellen Rekonstruktion und Präsentation erläutert werden. Anhand der jeweils angewandten Strategien und Ausführungskonzepte sollen aber auch die Herausforderungen im Umgang mit dem Originalbefund, offene Fragen und Grenzen unterschiedlicher Aufbereitungs- und Präsentationsmöglichkeiten nicht ausgespart bleiben.

Konkreter Anlass für die Tagung bilden die langjährigen Grabungen der Universität Innsbruck in der eisenzeitlichen Siedlung auf der „Hohe Birga“ bei Birgitz, bei welcher mehrere Gebäude freigelegt werden konnten, die laufend in das dort befindliche archäologische Freigelände integriert und BesucherInnen zugänglich gemacht werden sollen.

Bei Interesse an der Teilnahme an der Tagung wird aus organisatorischen Gründen um Anmeldung gebeten: Florian.M.Mueller@uibk.ac.at

Organisation und Ansprechpartner:

assoz.-Prof. Mag. Dr. Florian M. Müller Bakk.
Institut für Archäologien
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen
Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck / Österreich
Telefon: 0043-(0)512-507-37568 / 0043-(0)676-7399340
E-Mail: Florian.M.Mueller@uibk.ac.at

(Stand 13.10.2022)

Programm

Donnerstag, 20.10.2022

Institut für Archäologien, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck,
ATRIUM-Zentrum für Alte Kulturen, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck, EG, Seminarraum 1

9.00 - 9.15 Uhr Begrüßung

9.15 - 9.45 Uhr

Dr. Moritz Lange

Konservator Archäologie und Projektleiter Heuneburg, Staatliche Schlösser und
Gärten Baden-Württemberg, Bruchsal

Dr. Roberto Tarpini

Referent für die denkmalpflegerische Betreuung und denkmalfachliche Vermittlung
der Heuneburg

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Die Heuneburg – Archäologisches Denkmal und Keltenerlebniswelt

9.45 - 10.15 Uhr

Dr. Gerd Stegmaier

fodilus GmbH, Büro für Archäologie und Grabungstechnik, Rottenburg-Wurmlingen

**„Hügelgrab und Zangentor“ – Multimediale Siedlungs- und
Landschaftsrekonstruktionen im Bereich des Oppidums Heidengraben
(Baden-Württemberg, D)**

10.15 - 10.45 Uhr

Michael Koch B.A.

Projekt Potenzialanalyse Keltenland Hochwald-Hunsrück (Gemeinde Nonnweiler)

**Keltischer Ringwall „Hunnenring“ und Keltencamp Otzenhausen im
Spannungsbogen von Tourismus, Umwelt- und Denkmalschutz (Landkreis St.
Wendel, Saarland / Dt.)**

10.45 - 11.15 Uhr Kaffeepause

11.15 - 11.45 Uhr

Dr. Thomas Becker M.A.

Landesamt für Denkmalpflege Hessen - hessenArchäologie, Außenstelle Darmstadt

**100 Jahre Denkmalschließung am Odenwaldlimes in Hessen – Erfahrungen
zur Visualisierung eines Denkmals im unerschlossenen Gelände**

11.45 - 12.15 Uhr

Mag. Johannes Pöll

Bundesdenkmalamt - Abteilung für Archäologie, Innsbruck

**Konservierung und Präsentation des rätischen Hauses beim Gemeindezentrum
in Fließ**

12.15 - 13.30 Uhr Mittagspause

13.30 - 14.00 Uhr

Mag. Dr. Wolfgang F.A. Lobisser

VIAS - Vienna Institute for Archaeological Science, Universität Wien

**Die Errichtung von prähistorischen Architekturmodellen im Maßstab 1:1 mit
Methoden der Experimentellen Archäologie: Konzeption - Aufbau – Bespielung
– Erhaltung**

14.00 - 14.30 Uhr

Dr.-Ing. Wencke Elbert
Architektin BayAK, Augsburg

Traditionelle Holzbauprinzipien im Wandel von Raum und Zeit

14.30 - 15.00 Uhr Kaffeepause

15.00 - 15.30 Uhr

Dr. Katharina Streit
Österreichisches Archäologisches Institut, Österreichische Akademie der
Wissenschaften

**Alles im Fluss? Schutz, Konservierung und Rekonstruktion von
Lehmziegelbauten in der südlichen Levante am Beispiel der Ausgrabungen am
Tel Lachisch, Israel**

15.30 - 16.00 Uhr

Mag. Christoph Blesl
Bundesdenkmalamt - Abteilung für Archäologie, Wien
Archäologische Schutzbauten in Österreich. Ein Überblick

16.00 - 16.30 Uhr

assoz.-Prof. Mag. Dr. Florian Müller
Institut für Archäologien, Universität Innsbruck
**Gestern, heute, morgen – Die Präsentation der eisenzeitlichen Befunde auf der
„Hohen Birga“ bei Birgitz**

19.00 Uhr Abendessen der TagungsteilnehmerInnen in Innsbruck
Restaurant Sailer, Adamgasse 8, 6020 Innsbruck

Freitag, 21.10.2022

Exkursion nach Birgitz

9.00 Uhr Treffpunkt beim Rätermuseum Birgitz

Mit der alle 15 Minuten verkehrenden Postbus Linie 4162, die vom Innsbrucker
Hauptbahnhof (Busbahnhof Steig E) startet (mit Stationen u.a. beim Finanzamt und
an der Hauptuniversität/Klinik) erreichen Sie in 20 Minuten Birgitz (Haltestelle
Dorfplatz).

Besuch des Rätermuseums in Birgitz, Dorfplatz 1, 6092 Birgitz
Besuch der Ausgrabungsstätte „Hohe Birga“ und Besprechung der Befunde,
Birga 48-49, 6092 Birgitz

12.30 Uhr Mittagessen der TagungsteilnehmerInnen in Birgitz
Liftstüberl Birgitz, Steinachweg 1, 6092 Birgitz

Wir danken für die Unterstützung:



International Relations Office
Philosophisch-Historische Fakultät
Vizerektorat für Forschung



Gemeinde Birgitz



Verein Archäotop Hohe Birga



Dr. Moritz Lange

Konservator Archäologie und Projektleiter Heuneburg, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bruchsal

Dr. Roberto Tarpini

Referent für die denkmalpflegerische Betreuung und denkmalfachliche Vermittlung der Heuneburg / Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Die Heuneburg – Archäologisches Denkmal und Keltenerlebniswelt

Die Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen (Baden-Württemberg) an der Oberen Donau ist zweifellos eine der bedeutendsten und am besten erforschten prähistorischen Fundstätten Mitteleuropas. Davon zeugt u. a. die exzeptionelle Qualität und Erhaltung bisher nördlich der Alpen einzigartiger frühkeltischer Funde und Befunde. Das späthallstattzeitliche Machtzentrum (620-450 v. Chr.) umfasste in seiner Blütezeit den Burgberg, die Vorburg und eine über 100 ha große Außensiedlung. Während seit den 1990er-Jahren durch das Landesamt für Denkmalpflege (LAD) das Umfeld der Heuneburg verstärkt erforscht wird, lag der Fokus der ersten großen systematischen Ausgrabungen 1950 bis 1979 auf den Befestigungen und dem Innenraum des Burgbergplateaus. Bis 1979 wurde etwa ein Drittel der Gesamtfläche untersucht und eine komplexe stratigrafische Abfolge von Bauperioden und -phasen erfasst. Die sorgfältige wissenschaftliche Dokumentation der Grabungsbefunde diente einige Jahrzehnte später als Grundlage für die Errichtung der in ihren Grundrissen originaltreu rekonstruierten Nachbauten des Freilichtmuseums Heuneburg. Obwohl die Ausgrabungen auf der Heuneburg bereits von Anfang an ein enormes öffentliches Interesse erweckten, wurde das Plateau erst am Anfang der 1990er-Jahre aus der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung genommen, um die noch im Boden erhaltenen archäologischen Befunde vor der Zerstörung durch den Pflug zu schützen und bewahren. Im Zuge stets wachsender Bestrebungen, die Heuneburg öffentlichkeitswirksam zu vermitteln und erfahrbar zu machen, wurde 1999 mit der Errichtung des im Folgejahr eröffneten Freilichtmuseums begonnen. 1999 bis 2006 wurden im Süden des Burgbergplateaus u.a. ein Teil der bekannten Lehmziegelmauer, ein Wohnhaus, ein Speicherbau und eine Schmiede sowie ein großes „Herrenhaus“ nachgebaut. 2014 wurde das Freilichtmuseum noch um die Rekonstruktion des Steinfundaments des durch eine Stahlsilhouette angedeuteten monumentalen Tors zur Vorburg – samt vorgelagertem Graben mit Holzbrücke und einem längeren Abschnitt des Befestigungswalls – ergänzt.

Das Freilichtmuseum wurde bis 2013 von der Gemeinde Herbertingen verwaltet, bevor es an die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V. und den Verein Heuneburg-Museum e.V. überging. Mit dem Übergang der Trägerschaft an die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg (SSG) im Jahr 2020 wird nun in enger Zusammenarbeit zwischen LAD und SSG an einer Aufwertung der Heuneburg gearbeitet. Neben der schrittweisen Erweiterung des pädagogischen Angebots laufen parallel Planungen für den Ausbau der Heuneburg zur Keltenerlebniswelt, die als künftiges Leuchtturmprojekt der von dem Land Baden-Württemberg forcierten Keltenkonzeption fungieren soll.

Ziel ist es, das Denkmal als Ganztagesausflugsziel für Gäste erlebbar zu machen, ohne das archäologische Denkmal zu gefährden und in seinem Erscheinungsbild zu beeinträchtigen, und die beiden bislang getrennten Museen – das Freilichtmuseum und das Heuneburgmuseum im Ort Hundersingen – zusammenzulegen. Hierzu wird u.a. die nahegelegene ehemalige Staatsdomäne Talhof zu einem Besucherzentrum mit Gastronomie, Dauer- und Wechsausstellung sowie pädagogische Räumlichkeiten ausgebaut und ein keltisches Gehöft entstehen. Um von weiteren analogen Rekonstruktionen abzusehen, auch vor dem Hintergrund der Nominierung der Heuneburg zur Fortschreibung der deutschen Tentativliste für das UNESCO- Welterbe, soll ein vielfältiges digitales Angebot entwickelt werden, das den Gast über eine AR-App in die Hallstattzeit eintauchen lässt. Kombiniert wird die Vermittlung der historischen und archäologische Bedeutung des Denkmals neuerdings auch mit der Naturvermittlung. Neben dem Aufbau eines naturpädagogischen Programms wird auf als archäologische Vorrangflächen definierten Flächen im Umfeld der Heuneburg an einer Naturerlebniswelt gearbeitet, in der auch archäobotanische und archäozoologische Flächen beheimatet sein sollen.

„Hügelgrab und Zangentor“ – Multimediale Siedlungs- und Landschaftsrekonstruktionen im Bereich des Oppidums Heidengraben (Baden-Württemberg, D)

Das spätkeltische Oppidum Heidengraben liegt ca. 30 km südöstlich von Stuttgart auf einer vorgelagerten Berghalbinsel der Schwäbischen Alb. Schroffe Felsformationen und steil abfallende Hänge grenzen die Hochfläche eindrucksvoll von der umgebenden Landschaft ab.

Mit einer Gesamtfläche von knapp 1800 Hektar ist der Heidengraben die größte befestigte Siedlung der vorrömischen Eisenzeit auf dem europäischen Festland. Seine Fortifikationsanlagen, die sich einst über eine Länge von mehr als 11 km erstreckten, bestanden zum überwiegenden Teil aus Pfostenschlitzmauern und sind auch heute noch sehr gut in der Landschaft erhalten.

Um dieses einmalige Kultur- und Landschaftsdenkmal von europäischem Rang für Besucherinnen und Besuchern erleb- und begreifbar zu machen initiierten die vor Ort ansässigen Gemeinden Hülben, Grabenstetten und Erkenbrechtsweiler das Projekt „Erlebnisfeld Heidengraben“. Elementarer Bestandteil dieses Konzepts ist der sogenannte „Kelten-Erlebnis-Pfad“, der über eine Strecke von rund 6 km durch die spätlatènezeitliche Siedlung führt. Insgesamt neun Stationen informieren dabei über das Leben und Wohnen in prähistorischer Zeit.

Die kleinen Informationsstationen mit ihren kurzen Erläuterungstexten greifen dabei ganz gezielt nur punktuell in die zu schützende Landschaft und das zu erhaltende Denkmal ein. Sie sind barrierefrei bzw. barrierearm gestaltet und mit Tastmodellen sowie Brailleschrifttafeln für Menschen mit eingeschränktem Sehvermögen ausgestattet. Integrierte Hörstationen ergänzen das interaktive Erlebnis an den einzelnen Informationspunkten.

Kern der Besucherlenkung ist eine kostenfreie, multimediale App für Smartphones und Tablets. Diese beinhaltet für jede Station verschiedene 360-Grad-Panoramadarstellungen aus der Boden- und Luftperspektive. Mittels Überblendtechnik kann zwischen der heutigen und der prähistorischen Lebenswelt gewechselt werden. Audio-Hörspiele für Kinder und Erwachsene, Videos und Text-Bild Hotspots ergänzen darüber hinaus das Spektrum der medialen Vermittlung. Des Weiteren wurde für jede Station ein eigenes AR-Element (Augmented Reality) entwickelt.

Eine wichtige Rolle nimmt dabei, gerade für die spätkeltische Zeit, die Rekonstruktion einzelner Gebäude, Befestigungsanlagen sowie ganzer Siedlungsbereiche ein. Mit Hilfe digitaler 3D-Elemente, Videoflüge und Rundum-Projektionen wurde versucht ein möglichst vollständiges Bild der prähistorischen Lebenswelt sowie der Innen- und Außenansicht bestimmter Bauwerke darzustellen. Neben rein digitalen Rekonstruktionen wurde in diesem Zusammenhang auch über hybride Lösungen nachgedacht, wobei reale Bauten mit Hilfe von Augmented Reality-Elementen bespielt werden können.

Im Rahmen des Vortrags sollen die baulichen Elemente sowie die Präsentationstechniken und medialen Inhalte des „Kelten-Erlebnis-Pfads“ vorgestellt werden. Gleichzeitig sollen die Vor- und Nachteile einer vollständig digitalen Gebäude- und Lebensweltrekonstruktion erörtert und kritisch betrachtet werden.

Unter folgendem Link lässt sich die Kelten-Erlebnis-Pfad-App auf Smartphones (nur Android) oder Tablets herunterladen und installieren (<https://drive.cmc-engineers.de:444/sharing/XhNmWd8Br>): Am Ende der Abstracts finden Sie die QR-Marker. Durch Scannen werden diese aktiviert und die Inhalte der jeweiligen Stationen auf das Smartphone bzw. Tablet heruntergeladen und dort im Ordner "Archiv" der App dauerhaft gespeichert.

Die normale App, die den Besuchern des Kelten-Erlebnis-Pfads vor Ort (am Heidengraben) zur Verfügung steht, kann über die Homepage (www.kelten-erlebnis-pfad.de) heruntergeladen werden (für Android und Apple), muss aber an den Stationen des Wegs selbst aktiviert werden bzw. wird über ein GPS-Signal dort aktiviert.

Michael Koch B.A.

Projekt Potenzialanalyse Keltenland Hochwald-Hunsrück (Gemeinde Nonnweiler)

Keltischer Ringwall „Hunnenring“ und Keltenpark Otzenhausen im Spannungsbogen von Tourismus, Umwelt- und Denkmalschutz (Landkreis St. Wendel, Saarland / Dt.)

Der Vortrag stellt den dynamischen, rund 25-jährigen Werdegang einer archäo-touristischen Inwertsetzung eines keltischen Denkmals dar. Dargestellt werden die Probleme und Lösungswege seiner Vermittlung und Visualisierung, aber auch die Herausforderungen der Zukunft. Die zunächst nur lokal geführten Diskussionen mit Blick auf das Denkmal eröffnen inzwischen eine Perspektive für den gesamten Saar-Hunsrück-Raum.

Seit 1995 läuft in der Gemeinde Nonnweiler ein archäologisch motiviertes Aktivierungsprogramm rund um den keltischen Ringwall „Hunnenring“ von Otzenhausen. Die eisenzeitliche Bergbefestigung mit 18 Ha Innenfläche zeichnet sich durch monumentale Steinwälle aus, die heute noch teilweise bis zu 10 Meter hoch erhalten sind. Es handelt sich um ein hochrangiges Oppidum der Treverer und war vermutlich dem bei Caesar genannten Fürsten Indutiomarus zugehörig. In drei Kilometer Entfernung befindet sich ein caesarisches Gegenlager, welches chronologisch das Ende der Siedlungstätigkeit im Ringwall bedingte (53 v.Chr.). Alles in allem ein hochspannendes, archäologisches Gefüge.

Das Aktivierungsprogramm zielte auf die Konsolidierung bislang erworbener Forschungsergebnisse (vor dem II. Weltkrieg) und der Wiederaufnahme der Grabungen seit 1999-2013 durch die lokale, kommunale Grabungsgesellschaft Terrex gGmbH (ab 2001) in Partnerschaft mit mehreren Universitäten, insbesondere Mainz (ab 2006) und Münster (ab 2012).

Weiteres Ziel war die Belebung des Archäo-Tourismus, den man mit Keltenfesten, archäologischen Vorträgen und Fachtagungen sowie Workshops zum antiken Handwerk flankierte. Zug um Zug wurden Wander- und Kulturwege zum und im Denkmal angelegt, um die Attraktivität weiter zu steigern.

Von großer Bedeutung waren die ganzjährig durchgeführten Ausgrabungen, da diese absichtsvoll kommunikativ für Besucher, Wanderer und Schulklassen ausgerichtet waren. Hier konnte man sehen, was auf einer Ausgrabung geschieht und was man so findet. Dabei wurde deutlich, dass man den archäologischen Befund eines Pfostenloches nie dauerhaft im Originalbestand zeigen konnte, denn Archäologie bedeutet konsequent wissenschaftliche Zerstörung des Befunds, bzw. die Dokumentation desselben.

Mit Hilfe des 2001 gegründeten archäologischen Kultur- und Fördervereins arbeitete man an konkreter Visualisierung und Vermittlung der Forschungsergebnisse. Zunächst in Persona durch authentische Handwerksvorführungen der Vereinsmitglieder in rekonstruierter Keltenkleidung. Denn es stellte sich heraus, dass die Besucher zwar die Architektur und ihre Überbleibsel faszinierend fanden, sich jedoch viel mehr für das Leben der Kelten an sich interessierten.

Daher waren die Darstellung und Erklärung des „Lebens von früher“ von besonderer Wertstellung. Diese Aktivitäten vollzogen sich teilweise bei Tagen der „offenen Grabung“ innerhalb der Festungsanlage, oder bei sog. Keltenfesten außerhalb davon. Als „Keltenbotschafter“ bereisten sie mit rund 20 Terminen im Jahr andere Museums- und Kulturfeste in einem Radius von etwa 200 Kilometern.

Die kontinuierlichen Bemühungen der Gemeinde Nonnweiler mündeten schließlich 2012 in dem Bau einer keltischen Gehöft-Anlage mit 10 Hausrekonstruktionen, der 2015 abgeschlossen wurde. Dieses Keltendorf befindet sich am Fuße des Berges und wurde bewusst nicht in das Denkmal hinein platziert. Man wollte einerseits die Denkmalsubstanz schonen und andererseits den Denkmalzustand und seine Wirkung „wie er ist“ bewahren. Die Entscheidung, das Keltendorf eben nicht im Denkmal zu errichten (wie z.B. bei der Altburg bei Bundenbach geschehen) brachte einige Vorteile mit sich.

Anhand der rekonstruierten Gebäude auf Basis der Befunde im Ringwall als auch in der Region wurde eine authentische Bühne geschaffen, um die Vermittlungsarbeit zum keltischen Erbe optimal durchführen zu können. Im Keltendorf konzentrierten sich von nun an die Aktivitäten des Keltenvereins

als auch die Kelten-Veranstaltungen der Gemeinde Nonnweiler, was zu einem Rückgang der Belastung für das Denkmal führen sollte.

Das Keltendorf dient als außerschulischer Lernort sowohl für Schulklassen und Touristen. Hier können sie ihren Besuch zum Denkmal vorbereiten und eine Vorstellung davon gewinnen, wie es einst im Ringwall ausgesehen haben könnte.

Im Jahr 2016 wurde in der walddreichen Region auf dem Dollberg-Rücken der landesübergreifende Nationalpark Hunsrück-Hochwald zwischen Rheinland-Pfalz und Saarland eingerichtet. Der keltische Ringwall und mehrere kleine Keltenburgen befinden sich innerhalb dieser Gebietskulisse, deren Zweck es ist, einen „Urwald von morgen“ zu entwickeln.

Das Logo des Nationalparks ist die sog. „Keltenkatze“, ein Emblem, dass absichtsvoll auf das keltische Erbe im Nationalpark verweist und mit ihm wirbt. Die Intention des Nationalparks führte allerdings zu einer Umkehrung der bisherigen Entwicklung: Der Ringwall wuchs zusehends zu, da die Manipulation des Naturbestandes durch Rückschnitt nicht erlaubt war. Denkmalpflegerisch problematische Bereiche mit Baumwürfen und Totholz auf dem Denkmal vermehrten sich.

Das erhebliche, und stetig wachsende Besucheraufkommen von bislang geschätzt 30.000 Personen im Jahr führt inzwischen zu einer empfindlichen Belastung der Denkmalsubstanz z.B. durch Vandalismus. Gemeinsam mit dem Denkmalamt des Saarlandes sucht das Nationalparkamt Wege, das Denkmal zu schützen. Die überbordende Vegetation ist zu einer Gefahr für das Denkmal geworden. Hier liegen interessante Vorschläge vor, wie man dem am besten begegnen kann.

Im kommenden Jahr 2023 soll das zugehörige Besucherzentrum „Nationalpark-Tor Keltenpark Otzenhausen“ fertiggestellt werden. Der rund 8 Millionen-Euro teure Bau befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Keltendorf und wird eine beträchtliche infrastrukturelle Erweiterung darstellen. Damit einhergehend ist mit einer weiteren Steigerung der Besucherzahlen am Denkmal zu rechnen.

Inzwischen ist aus der lokalen Initiative der Gemeinde Nonnweiler ein beachtliches Projekt mit zahlreichen Partnern erwachsen. Die Auswirkungen und Erfahrungen fließen in Überlegungen ein, die die Denkmale im Umfeld betreffen. Denn das Einzeldenkmal „Hunnenring“ – so imposant es auch sein mag – kann nur richtig funktionieren, wenn es mit der archäologischen Umgebung in Beziehung steht. Hier steht eine neue Dimension der Präsentation und Vermittlung bevor, die in der Ausgestaltung einer Weltkulturerbe-Region zum keltischen Erbe münden kann.

100 Jahre Denkmalerschließung am Odenwaldlimes in Hessen Erfahrungen zur Visualisierung eines Denkmals im unerschlossenen Gelände

Der Odenwaldlimes, der Abschnitt der römischen Landgrenze zwischen den Flüssen Main und Neckar, verläuft auf einer Länge von rund 40 km durch die Mittelgebirgslandschaft des Sandsteinodenwaldes. Bestanden von ca. 100 bis 160 n. Chr. weist er neben Holz- und Steinbauten (Türme und Kastelle) als verbindendes Element eine Palisade auf, von deren Verlauf im Gelände keine Spuren mehr erkennbar sind. In der Wahrnehmung ist die Grenze damit eine Kette von Einzelplätzen, die im Gegensatz zur späteren Limeslinie weiter östlich kein sichtbares verbindendes Element wie Graben und Wall hat.

Seit über 100 Jahren finden neben Ausgrabungen immer wieder Bemühungen statt, das Denkmal zu sichern und zu visualisieren. Gerade vor dem Hintergrund der Aufnahme der jüngeren Limeslinie zum UNESCO-Welterbe setzten in den Jahren 2006 bis 2012 Bemühungen ein, neue Grundlagen für die Wahrnehmbarkeit und Vermittlung als Basis für einen Antrag auch für diese Strecke aus lokaler und regionaler Initiative zu legen.

Nach nun knapp 10 Jahren dieser Initiative liegen verschiedene Erfahrungen vor, welche Konstanz und Nachhaltigkeit dieser Bemühungen wie auch die älterer Perioden der Vermittlungsarbeit für die Sicherung und Visualisierung gehabt haben. Dabei gibt der erste Ausbau der Grenze in Holz und der nur begrenzte Steinausbau gute Vergleichsmöglichkeiten zu ebenfalls mehrheitlich Holzarchitektur-basierten prähistorischen Baubefunden. Vor allem die Frage der Nachhaltigkeit solcher Maßnahmen steht damit im Focus der Betrachtung des Vortrages.

Konservierung und Präsentation des rätischen Hauses beim Gemeindezentrum in Fließ

Im Dorfzentrum von Fließ fanden zwischen 2011 und 2013 auf einem unbebauten Areal bei der alten Volksschule großflächige archäologische Untersuchungen statt. Im fraglichen Bereich kamen archäologische Siedlungsreste aus mehreren Epochen ans Tageslicht. Das bedeutendste Objekt bildete eine so genannte *caca retica*. Von dem Bau mit einer lichten Innenweite von 7,3 x ca. 8 m haben sich mit Ausnahme der Südwand die teilweise massiven, lehmgebundenen Steinmauern eines Untergeschoßes erhalten. Der Raum besaß einen Holzboden, Unterlagssteine belegten Holzsteher einer hölzernen Trennwand, die einen Deckenbalken getragen haben wird. Eine Vorratsgrube diente zur Lagerung von Lebensmitteln. Das Gebäude brannte einmal ab, wurde erneuert und bestand mindestens bis ins 2. Jh. v. Chr. Eine Besonderheit stellt eine innerhalb des Hauses in einer Grube unter dem Fußboden in Hockerstellung eingebrachte Körperbestattung eines älteren Mannes dar, der irgendwann zwischen 380 und 200 v. Chr. gewaltsam zu Tode gekommen war.

Für die Entwicklung des neuen Gemeindezentrums von Fließ wurde ein Architektenwettbewerb mit Beteiligung der Bevölkerung durchgeführt. Das zwischen 2013 und 2015 realisierte Siegerprojekt der Innsbrucker Architekten Daniela Kröss/Rainer Köberl beinhaltet drei Baukörper (Gemeinde, Supermarkt, Wohngebäude), die karreeartig um einen nach Westen offenen Innenhof angeordnet sind. Das verbaute Areal ist vollständig unterkellert, den größten Teil nimmt eine Tiefgarage ein. Die Position des rätischen Hauses fast mittig unter dem zentralen Innenhof erlaubte es, dieses in die Tiefgarage zu integrieren, wobei sechs Autoabstellplätze geopfert werden mussten.

Der Grabungsbefund wurde durch Restaurator Franz Brunner aus Thaur unverändert inklusive Resten von Brandschutt und verstürzter Steinplatten konserviert. Die Arbeiten beschränkten sich auf die partielle Festigung der Mauern mit anstehendem Lehm, der auch für die Modellierung des Außenbereichs um das Haus herangezogen wurde. Die Überdachung durch die Tiefgarage verhindert das Eindringen von Wasser und Schnee, der Stiegenabgang und die Zufahrt in die Tiefgarage bewirken eine natürliche Belüftung.

Die Errichtung von prähistorischen Architekturmodellen im Maßstab 1:1 mit Methoden der Experimentellen Archäologie: Konzeption – Aufbau – Bespielung – Erhaltung

Seit annähernd 30 Jahren beschäftige ich mich intensiv mit der Auswertung von archäologischen Grabungsbefunden in Hinblick auf die Errichtung von prähistorischen Architekturmodellen im Sinne der Experimentellen Archäologie, ebenso mit der Erforschung von prähistorischen Handwerkstechniken. Insgesamt sind dabei im Rahmen von zahlreichen Rekonstruktionsprojekten mehr als 50 Architekturmodelle im Maßstab 1:1 entstanden, deren zeitliche Streuung von der Bandkeramik bis ins Frühmittelalter reicht. Mein Ziel war es stets, Holzgebäude oder andere Strukturen auf der Basis von individuellen archäologischen Befunden mit den technologischen Mitteln und Baumaterialien ihrer Entstehungszeit nachzubauen. Einzelne Arbeitsschritte wurden dabei so weit in Originaltechniken ausgeführt, dass es möglich war, eine Vorstellung vom Aufwand zu erarbeiten bzw. die so gewonnenen Daten hochzurechnen. Wo andere Werkzeuge eingesetzt wurden, haben wir stets großes Augenmerk daraufgelegt, dass an fertig gestellten Architekturmodellen nur „authentische“ Arbeitsspuren der jeweiligen Zeitstufen beobachtet werden können. Die so entwickelten Architekturmodelle wurden größtenteils auch mit Rekonstruktionen von Mobiliar, Gerätschaften und Werkzeugen der jeweiligen Zeitstufe ausgestattet und eingerichtet. Seit einigen Jahren sind wir nun auch dabei, Rekonstruktionsmodelle nach einer Nutzungszeit von plus/minus 20 Jahren zu untersuchen, um allfällige Schäden zu dokumentieren, aber auch um zu reparieren und zu sanieren, was wiederum spannende Ansätze zur möglichen Nutzungsdauer von ur- und frühgeschichtlicher Holzarchitektur ermöglicht. Um unsere Erkenntnisse und Beobachtungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen habe ich über unsere Rekonstruktionsprojekte regelmäßig in Form von Vorträgen und Publikationen berichtet.

Vollständige Hausgrundrisse lassen sich in der archäologischen Praxis aus Grabungsbefunden nur bei Gebäudetypen erschließen, für deren Errichtung man Eingriffe in den Untergrund durchführen musste. Andere Gebäudetypen wie zum Beispiel Blockbauten oder Lehmhäuser, hinterlassen nur in seltenen Fällen – etwa unter Muren oder in Feuchtgebieten – ihre „archäologischen Fußabdrücke“ im Boden. Archäologische Quellen für wissenschaftlich fundierte Hausmodelle von prähistorischer Holzarchitektur finden sich spärlich. Allerdings erlauben uns spezielle Fundstellen mit außergewöhnlichen Erhaltungsbedingungen für organische Reste wie z.B. im Eis, in Bergwerken oder im Feuchtbodenmilieu wertvolle Einblicke zum jeweiligen Stand Holztechnologie in der Vergangenheit, ohne die wir kaum in der Lage wären, Holzarchitektur seriös in Form von Modellen nachzubauen. Spezielle archäologische Holzfunde geben Hinweise darauf, welche Baumaterialien zur Verfügung standen, welche Holzbearbeitungswerkzeuge man verwendet hat, wie die Oberflächen der Konstruktionshölzer beschaffen waren und welche Holzverbindungstechniken eingesetzt wurden.

Die Experimentelle Archäologie stellt eine wissenschaftliche Methode innerhalb der historischen Fachrichtungen dar, die in erster Linie darauf abzielt, unter speziellen Rahmenbedingungen modellhafte Vorstellungen zu antiken Handwerkspraktiken, zur Technologiegeschichte und zur Entwicklung von Bauwesen und Architektur zu entwickeln und in der Folge auch in der Praxis zu erproben, um Hypothesen auf ihre Durchführbarkeit hin zu testen. Die Errichtung von „rekonstruierten“ Architekturmodellen der Vergangenheit gibt uns weiters die Möglichkeit, die Objekte im Maßstab 1:1 im Anschluss über einen längeren Zeitraum hinweg zu beobachten, um Veränderungen und Verfallserscheinungen zu dokumentieren. Der Vortrag gibt einen Überblick zu unseren archäologischen Gebäuderekonstruktionsprojekten der letzten 25 Jahre im In- und Ausland.

Traditionelle Holzbauprinzipien im Wandel von Raum und Zeit

Die Diskussion über eine angemessene und vor allem die jeweils gewünschte Information und Aussage transportierende Präsentation archäologischer Befunde geht in der Regel einher mit Fragen rund um die Rekonstruktion der Gebäude. Die Darstellung von Konstruktionsweise, Form und Gestaltung eines Bauwerks steht dabei stets im Zentrum einer wie auch immer gearteten Veranschaulichung vor- und frühgeschichtlicher Architektur.

Insbesondere Voll- oder Teilrekonstruktionen, Nach- oder Wiederaufbauten bedürfen eines fundierten Wissens zu traditionellen Bauweisen, konstruktiven Gesetzmäßigkeiten, Tragverhalten und bauphysikalischen Eigenschaften der verwendeten Materialien und des Baugrundes.

Ein Perspektivwechsel bietet immer die Chance, die eigenen Prinzipien oder die eines Fachbereichs zu hinterfragen und durch einen anderen Blickwinkel neue Erkenntnisse zu gewinnen. So eignen sich zum Beispiel architektursoziologische und bauhistorische Fragestellungen nicht nur dazu, das Wesen der Architektur zu verstehen, sondern auch regionalspezifische Eigenarten auszumachen und Abhängigkeiten zwischen der gebauten Umwelt, zeitlichen Ereignissen und gesellschaftlichen Veränderungen aufzuzeigen, um so Rückschlüsse auf Konstruktion, Form und Funktion einer baulichen Anlage zuzulassen.

Vor allem die Erkenntnis, dass traditionelle, meist ländliche Bauweisen durch die Jahrtausende an vielen Orten der Erde trotz größter kultureller Unterschiede der Völker konstruktive Gemeinsamkeiten aufweisen und anderen Regeln zu folgen scheinen als rein zu Repräsentationszwecken errichtete Bauwerke, kann für die Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Architektur ausschlaggebend sein. In vielen ländlichen Regionen nicht nur Europas ist aufgrund nahezu unveränderter äußerer Bedingungen eine bauliche Kontinuität bis ins vorindustrielle Zeitalter zu beobachten. Ein Bruch entsteht erst mit der Einführung maschineller Fertigungsweisen und dem Einsatz chemischer Produkte.

Während Ornamentik und gestalterische Details als „Kommunikations- und Ausdrucksmittel“ einem steten Wandel unterworfen sind, und sich daher in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Umbrüchen immer wieder ändern, ziehen sich konstruktive Prinzipien und Fertigungsweisen insbesondere des Holzbaus als Konstante wie ein roter Faden durch den Wandel von Raum und Zeit.

Aus diesem Grund lässt sich - mit wenigen Ausnahmen - eine typische Konstruktionsweise nicht immer einer bestimmten „Kultur“ zuordnen, aber durch die Abhängigkeit konstruktiver Prinzipien unter anderem von äußeren Bedingungen des Ortes lassen sich über Analogieschlüsse wertvolle Erkenntnisse gewinnen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Form insbesondere der ländlichen Architektur nicht unbedingt immer nur der Funktion oder dem Zweck folgt, wie der berühmte, von Louis Sullivan geprägte Leitsatz besagt, sondern in erster Linie der Konstruktion.

Alles im Fluss? Schutz, Konservierung und Rekonstruktion von Lehmziegelbauten in der südlichen Levante am Beispiel der Ausgrabungen am Tel Lachisch, Israel

Lehmziegelarchitektur ist ein wesentlicher Bestandteil der archäologischen Stätten im Alten Orient. Aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften ist Lehmziegelarchitektur sehr anfällig für Umwelteinflüsse wie Feuchtigkeit, Wind und Bioturbation, die zur Zerstörung wichtiger architektonischer Überreste und in weiterer Folge zum Verlust von kulturellem Erbe führen. Nur ein Bruchteil der Lehmziegelbauten ist von großem öffentlichem Interesse und rechtfertigt einen aufwendigen Schutz, so dass unzählige Bauten an bekannten Orten dem Verfall preisgegeben sind. Archäologische Expeditionen zielen darauf ab, das kulturelle Erbe zu erhalten und zu erforschen, doch aufgrund mangelhafter Zusammenarbeit der Ausgräber mit Restauratoren, nicht zuletzt aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln, und eines Mangels an wissenschaftlichen Daten über den Degradationsprozess fehlen geeignete Protokolle für die Erhaltung von Lehmziegeln in der südlichen Levante. Seit 2017 führt das Österreichische Archäologische Institut an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Ausgrabungen am Tel Lachisch (Israel) durch. Dabei werden regelmäßig Lehmziegelstrukturen freigelegt, von denen eine mittelbronzezeitliche Palastanlage am umfassendsten ist. Gemeinsam mit der Konservierungsabteilung des Österreichischen Archäologischen Instituts wird versucht, geeignete Konservierungsstrategien zu finden, die während der laufenden Ausgrabung realistisch umgesetzt werden können und die sowohl den Bedürfnissen der archäologischen Forschung als auch den Auflagen der Nationalparkgesetzgebung und den ästhetischen Anforderungen von Tourismusstätten gerecht werden. In diesem Beitrag werden die derzeitigen Praktiken zur Konservierung und Restaurierung von Lehmziegeln in Israel untersucht. Darüber hinaus werden verschiedene Schutzmaßnahmen (z. B. Abdeckungen, Aufschüttungen, teilweise Umbettungen) und Sanierungsmaßnahmen an Lehmziegeln untersucht, die an anderen Fundorten an Lehmziegelstrukturen durchgeführt wurden, und ihre Anwendbarkeit unter den gegebenen Bedingungen am Tel Lachisch bewertet.

Mag. Christoph Blesl

Bundesdenkmalamt - Abteilung für Archäologie, Wien

Archäologische Schutzbauten in Österreich. Ein Überblick

Freigelegte archäologische Befunde in ihrer Substanz und überlieferten Erscheinung nachhaltig zu bewahren und gleichzeitig zu präsentieren, stellt eine besondere denkmalpflegerische Herausforderung dar. Mit dem Thema Schutzbauten haben sich die Abteilungen für Architektur und für Archäologie des Bundesdenkmalamtes seit 2013 intensiv befasst, 2015 ein Fachgespräch zu dem Thema organisiert und anschließend veröffentlicht. Im Umfeld dieses Projekts „Archäologische Schutzbauten in Österreich“ wurden auch die grundlegenden Arbeiten der Architektin Stefanie Haas vom Bundesdenkmalamt unterstützt. Bald 10 Jahre später soll ein Katalog der Schutzbauten vorgelegt werden, der innerhalb der Abteilung für Archäologie aus der weiteren Arbeit an dem Thema entstanden ist und der auch Interessierten als Begleiter bei der eigenen Auseinandersetzung mit den archäologischen Schutzbauten in Österreich dienen soll.

Gestern, heute, morgen – Die Präsentation der eisenzeitlichen Befunde auf der „Hohen Birga“ bei Birgitz

Die frühesten Spuren einer Besiedlung im Gemeindegebiet von Birgitz finden sich auf der Hohen Birga, einem Hügel nördlich des Dorfzentrums. Dort konnten bei archäologischen Ausgrabungen 1937, 1949–1956 und seit 2009 die Reste einer Siedlung aus der Eisenzeit freigelegt werden. Der Hügel ist heute als archäologisches Freigelände für Besucherinnen und Besucher erschlossen, und die Funde der Grabungen können im Rätermuseum Birgitz, welches im Gemeindezentrum untergebracht ist, besichtigt werden.

Seit Abschluss der Ausgrabungen auf der Hohen Birga in den späten 1950er Jahren verwilderte das Gelände dort zusehends. Die Grabungsschnitte waren wieder zugeschüttet worden und einzig Teile der Mauerstrukturen des am Ende der Grabungen freigelegten, am höchsten Punkt des Hügels gelegenen Haus X blieben obertägig sichtbar. Allmählich eroberte die Natur den Hügel zurück und starker Bewuchs breitete sich aus.

2009 wurde durch den Verein Archäotop Hohe Birga und die Gemeinde Birgitz begonnen, das Gelände zu säubern und insbesondere den starken Bewuchs zu entfernen, dessen Wurzelwerk die darunterliegenden Mauern bereits stark gestört hatten. Neben der Wiederaufnahme archäologischer Grabungen durch die Universität Innsbruck und dem Beginn von Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen der neu freigelegten Befunde wird seitdem, als weiteres Vorhaben des Vereins, laufend an der Erschließung des Hügels als archäologischem Freigelände für Besucherinnen und Besucher gearbeitet.

So kann man sich einem Rundweg mit zahlreichen illustrierten Informationstafeln folgend sowie mittels eines über Smartphone abrufbaren kostenlosen Audioguides über die Geschichte des Platzes und ihrer Erforschung sowie die ergrabenen Befunde und Funde informieren und so eine Vorstellung vom Leben der Menschen, die damals hier siedelten, erhalten.

Zwei der im Zuge der neuen Forschungen seit 2009 freigelegten Gebäude, Haus VI sowie Haus X wurden mittlerweile konserviert, indem die Zwischenräume der originalen Trockenmauern sowie die sichtbare Hinterfüllung mit lokal anstehendem Lehm verfüllt und dadurch stabilisiert werden konnten. Auf Basis der Grabungsbefunde wurden in den Innenräumen an allen vier Seiten in unterschiedlicher Höhe die ursprünglich vorhandenen Holzeinbauten in Pfostenbau- bzw. Blockbauweise rekonstruiert und ein Lehmestrich verlegt. Zur weiteren Sicherung der freigelegten Überreste sind beide Gebäude jeweils von einem Schutzbau überdacht. Dieser hebt sich durch die moderne Gestaltung deutlich von den rekonstruierten Befunden ab, passt sich aber durch die Dachschräge der durchsichtigen Überdachung dem abfallenden Gelände des Hügels an.

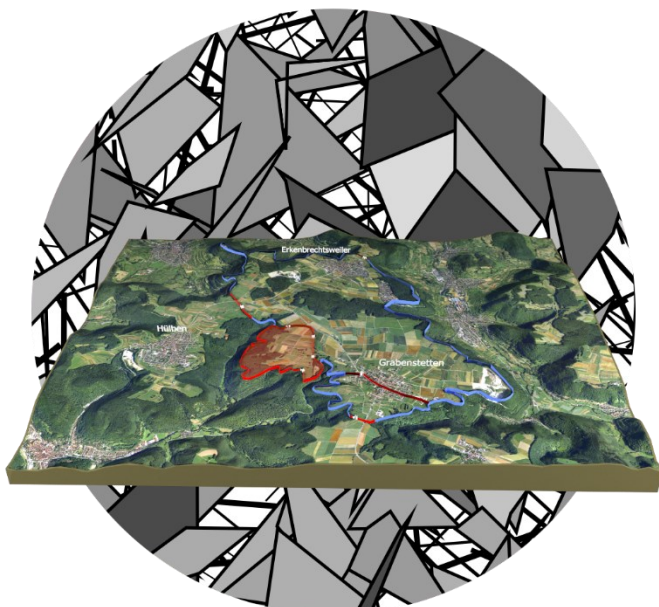
Durch diese Konservierungsmaßnahmen sowie Teilrekonstruktionen soll Besucherinnen und Besuchern ein grundlegender Eindruck von Architektur und Bautechnik in der Eisenzeit ermöglicht werden. Da die archäologischen Forschungen noch laufen und auch bislang noch drei weitere Gebäude (Haus II, III und XII) freigelegt werden konnten, sind auch zukünftige Vermittlungs- und Präsentationsprojekte auf der Hohen Birga in Planung.



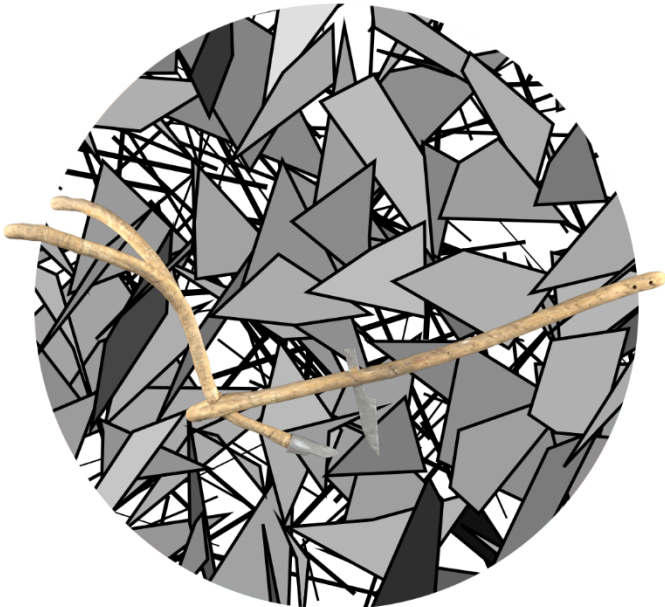
Startpunkt (Pavillon)
„Der Heidengraben“



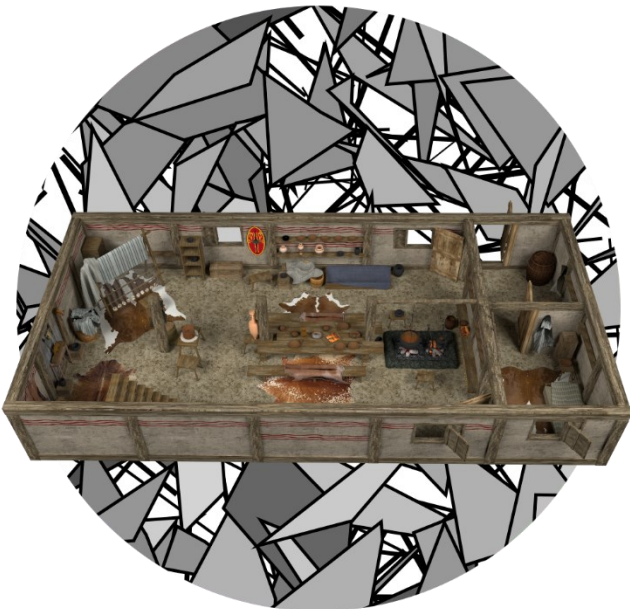
Station 1
„Frühkeltisches Gräberfeld“



Station 2
„Wasser auf der
Schwäbischen Alb“



Station 3
„Ackerbau und Viehhaltung“



Station 4
„Siedlung und Gehöft“



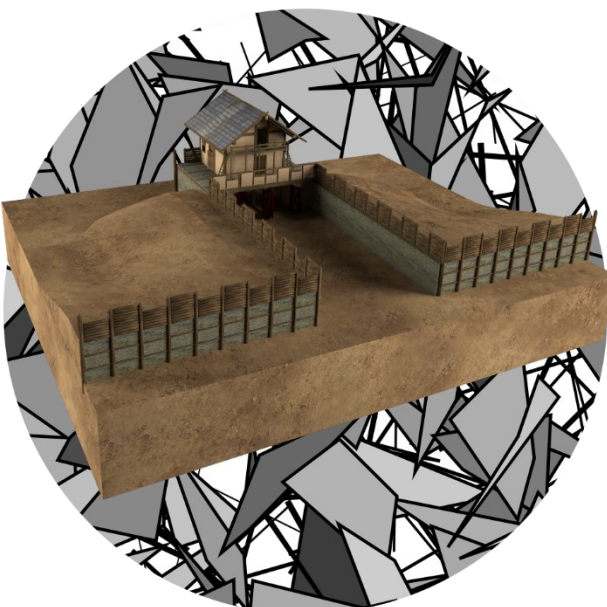
Station 5
„Tor zur Stadt“



Station 6
„Handel und Handwerk“



Station 7
„Der Weg nach Osten“



Station 8
„Mauern und Tore“